

Michael Pleister

## **Individualisierung des Unterrichts: „Systemanpassung“ oder „emanzipatorischer Fortschritt“?**

- Stellungnahme zu einem zeitgenössischen Leitgedanken der Pädagogik -

Wenngleich 'Individualisierung des Unterrichts' - und dies schließt bekanntlich den Wegfall vergleichbarer Leistungsbewertung mit ein - im Begriff steht, sich zu einer alles beherrschenden Losung bildungspolitischer Reformbestrebungen zu entwickeln, so ist keinesfalls ausgemacht, dass sich Transformationen des Schulalltags, die in dieser Richtung vorstättengehen, längerfristig einschränkungslos zum Wohl des Einzelnen auswirken. Unter dem Deckmantel vergrößerter Freiheitsgewährung in den Lern- und Arbeitsprozessen der Schülerschaft werden dem Individuum zwar erweiterte Aktionsspielräume in Aussicht gestellt, überhaupt wird damit dem Schulwesen ein höheres Maß an Liberalität und Selbstbestimmung für Einzelpersonen und Gruppen zuerkannt, gleichwohl erweisen sich Vorhaben weitgespannter Unterrichtsindividualisierung möglicherweise doch als zweischneidig. Wenn der zur Maxime pädagogischer Ergebnisorientierung ausgelobte 'individuelle Lernfortschritt' im Hinblick auf seine Umsetzung im Schulalltag geeignet ist, den einzelnen Schüler aus den Interaktionsprozessen einer Klassengemeinschaft oder Lerngruppe herauszulösen, dann wird die im Gemeinwesen ohnehin zu beobachtende Entwicklung zu einem Einzelkämpfertum 'flächendeckenden Ausmaßes', das aus der Perspektive gesellschaftlicher Befriedungs- und Humanisierungsbestrebungen verständlicherweise überwiegend Kritik und Skepsis erfährt, in vorprogrammierte Unausweichlichkeit münden. Einzelkämpfertum 'auf der ganzen Linie' würde die bereits vorhandene, zudem voranschreitende gesellschaftliche Spaltung zusätzlich vertiefen, d.h. Divergenzen und Diskrepanzen sozialökonomischer Art stabilisieren, die sich u.a. aus den ungleichen Chancen der Menschen, Einfluss sowie Macht am Markt zu etablieren und zu behaupten, herleiten. Sollte „gemeinsames Lernen an einem gemeinsamen Unterrichtsgegenstand (...) Schnee von gestern“ sein, wie in dem Artikel „Der Bluff der individuellen Förderung“ von Hans Peter Klein – Professor für die Didaktik der Biowissenschaften - in der FAZ vom 5. Juli 2013 konstatiert wird, und – wie es dort sinngemäß heißt - der Abschaffung des Leistungsprinzips herkömmlicher Art Vorschub geleistet werden, bleibt den Schülern lediglich eine sich über den Zeitraum des Schulbesuchs erstreckende Schonfrist, - 'vermeintliche' Schonfrist, wie es wohl stärker wirklichkeitsbezogen heißen sollte. Nach deren Ablauf werden sie desto unmittelbarer einem Leistungsprinzip anheimfallen, das auch im Gewand der euphe-

mistischen, in gesellschaftlichen Teilbereichen durchaus geläufigen Bezeichnung 'Benchmarking' weiterhin Selbstverständlichkeit beansprucht. Das Leistungsprinzip verschwindet – und hier ist dem Autor des FAZ-Artikels vorsichtig zu widersprechen – keinesfalls, es findet gerade unter Vorspiegelung seines Gegenteils möglicherweise Verschärfung und Effizienzsteigerung. Und außerdem: Wie bisher wird jeder in Lern- und Arbeitsprozessen Geforderte für sich zumindest intuitiv verinnerlichen, individuelle Fortschritte in seiner Tätigkeit erzielen zu müssen, um des ideellen wie materiellen Erfolges teilhaftig zu werden und damit letztlich Lebensunterhalt, Lebensstandard und -glück sichern und wahren zu können.

Eigenverantwortlichkeit, ein seit Jahren zu einer Tugend par excellence hochstilisiertes Bewusstseins- und Verhaltenselement des Einzelnen, das grundsätzlich auch hier keinesfalls in Frage gestellt werden soll, vom gesellschaftlichen Diskurs aber z.T. in einer recht oberflächlichen, undifferenzierten und anspruchslosen Weise erfasst wird, - Eigenverantwortlichkeit, positioniert in einem derzeit eher naiven Verständnishorizont, wird somit durch eine pädagogische 'Tendenzwende' ebenfalls nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch unterfüttert, wie aus den Darlegungen oben zu folgern ist, Solidarität dagegen mehr und mehr ihres Fundierungszusammenhanges beraubt. Dies alles mit der Konsequenz eines sich auf 'Totalität des Individualismus' ausrichtenden Menschenbildes in einer Zeit, die von den Regulativen und Gesetzen einer mittlerweile bekanntlich fast alle Lebensbereiche durchdringenden Ökonomisierung globaler Dimension bestimmt wird.

Gleichwohl: Eine völlige Aufhebung des Leistungsprinzips unter den Bedingungen einer Wirtschaftsordnung, die auf den Fundamenten von Gewinnmaximierung, Eigennutz und Konkurrenz aufbaut und sich trotz krisenhafter Entwicklungen gegenüber politisch-staatlichen Steuerungsversuchen selbst behutsamer Art als im Wesentlichen immun erweist, stellt eine Illusion dar und kann letztlich auch nicht wünschenswert sein. Aufmerksamkeit und Energie sollten wohl eher auf Theorie und Handlungsschritte gerichtet werden, die sich realistischerweise an der Frage orientieren, wie das Leistungsprinzip zu humanisieren wäre.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass 'Individualisierung', wie sie gegenwärtig in der Schule angestrebt wird, auf spezifische Weise vorgegebenen Strukturen in Gesellschaft und Staat zugeordnet und angepasst ist: Förderschulen mit kleinen Klassen verlieren ihre Existenz oder sind von Schließung bedroht, alle Lernenden werden gemäß dem Inklusionsprinzip in allgemeinbildenden Schulen, dort in Klassen mit hoher Schülerzahl zusammengefasst (vgl. FAZ-Artikel), das Bildungsbudget soll von zusätzlichen Belastungen verschont bleiben. Dienstposten für qualifiziertes Personal im Förderbereich sind demnach aus Gründen finanziellen Mangels nicht in hinreichendem Umfang vorhanden, wie auch dem FAZ-Artikel zu entnehmen ist, und so gewinnt der 'systemlegitimierende' Begriff 'Kostenneutralität' überdies den Charakter eines Schlagwortes, das den Makel einer permanenten Unterfinanzierung

des Bildungswesens zu kaschieren sich als einigermaßen hilfreich erweist. Individualisierung in der vorliegenden Form bringt - so der FAZ-Artikel unter Hinweis auf die entsprechende Studie von John Hattie - keinen nachweisbaren Nutzen. Zu ergänzen wäre, dass sie relative Erleichterung vorspiegelt, aber nur temporäre Entlastung schafft und insgesamt – wie bereits gesagt – bestehenden Strukturen 'in die Hände spielt'. Sie verschiebt Herausforderungen, die sich aus dem Leistungsprinzip im Kontext vergleichbarer Arbeitsergebnisse ergeben, auf spätere Lebensabschnitte des Einzelnen, lässt ihn in der harten Konfrontation mit der Arbeitswelt die schulisch bereits eingeübte Eigenverantwortlichkeit als desto dringender, Solidarität dagegen als eher vernachlässigbar, gar überflüssig empfinden und erweist sich damit als durchaus behilflich, eine keineswegs nur in Teilsegmenten von sozialdarwinistischen Prinzipien durchdrungene Gesellschaft zu schützen und 'Entsolidarisierung' zu befördern.

Schließlich dürfte es geboten sein, einmal der Frage nachzugehen, wie es um Möglichkeiten bestellt ist, das Leistungsprinzip selbst ernsthaft zum Gegenstand der Reflexion in Bildungseinrichtungen zu machen – in Sonderheit in Schule und Unterricht. Überhaupt wären entsprechende Änderungen und Reformen, was Unterrichtspraxis, Leistung und Notengebung anbelangt, längerfristig über eine hochsensible Diskussionskultur, die auch breitere Bevölkerungskreise mit einschließt, und damit über ein betont evolutionäres, stets Pluralität und Offenheit einforderndes Verfahren zu initiieren.

In dem FAZ-Artikel heißt es an anderer Stelle: „Von individueller Förderung kann man sicherlich dann sprechen, wenn die speziellen Verstehensprobleme eines einzelnen Schülers, etwa in Mathematik, von einem im Fach kompetenten Lehrer thematisiert und durch ausführliche Besprechung und fachdienliche Hinweise im optimalen Fall teilweise oder ganz beseitigt werden können.“ Qualifizierten Förderunterricht dieser Art im Schulalltag zu realisieren, ist ohne Inanspruchnahme entsprechender Finanzmittel kaum möglich und bleibt deshalb wohl ein 'Traum'; ein derartiges Vorhaben wäre aber als tragfähiger Bestandteil einer schülergerechten Zukunftsperspektive in 'Wort und Schrift' stets auszuweisen und in der Realität anzustreben.

Der Einzelne sollte durchaus Gelegenheit haben, sich der Leistungsvergleichbarkeit schon in der Schule zu stellen, um letztlich bei stets vorhandenem Empfinden für die eigene Einbindung in gesellschaftliche Bezugsfelder, hier z.B. die Klassengemeinschaft, und für die Notwendigkeit eines Mindestmaßes an Solidarität auf diesem Weg persönliches Selbstbewusstsein zu gewinnen, zu schulen und zu pflegen; das wiederum als Voraussetzung für spätere Erfolge in differenzierten, das Individuum z.T. überaus fordernden Leistungszusammenhängen.

*Literatur:*

Klein, Hans Peter: „Der Bluff der individuellen Förderung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 5. Juli 2013, S. 7.

Norderstedt, d. 19. Juli 2013